



STIMME DER MÄRTYRER

Schicksale verfolgter Christen in aller Welt

Helfen und Lernen

Februar 2026 58. Jahrgang



KUBA

**DIE KIRCHE WÄCHST
MÄCHTIG WEITER**

Seite 8

LAOS

Ich würde für euch
ins Gefängnis gehen

Seite 6

PERSPEKTIVWECHSEL

„Deshalb ist jedes Risiko
es wert hierzubleiben“

Seite 12



„Bleibt bei Jesus und an seinem Wort.“

Wolfgang Baake, Anwalt für verfolgte Christen, heimgegangen

Wolfgang Baake war leidenschaftlich, wenn es darum ging, das Evangelium in die Medien zu bringen: Als Geschäftsführer des Christlichen Medienverbundes KEP (heute Christliche Medieninitiative pro) war Wolfgang Baake eng vernetzt mit Politik und Publizistik. Gleichzeitig war er ein Anwalt der verfolgten Gemeinde, der nicht müde wurde, seine Kontakte zu nutzen, um auf das Schicksal bedrängter Christen aufmerksam zu machen.

„Als mich 2007 eine Anfrage der HMK erreichte, war ich sehr unsicher. Mir schienen Linie und Richtung in der Arbeit zu fehlen. Ein väterlicher Freund riet mir, das Gespräch mit Wolfgang Baake zu suchen“, erinnert sich Missionsleiter Manfred Müller. Denn zwanzig Jahre (von 1985 bis 2005) unterstützte Wolfgang Baake die Arbeit der Hilfsaktion Märtyrerkirche als Vereinsmitglied maßgeblich. Fast zwei Jahrzehnte davon war er im Vorstand der HMK engagiert. Von 1998 bis 2004 prägte er die Arbeit der HMK als Vorstandsvorsitzender.

Wolfgang Baake suchte das Gespräch mit Entscheidungsträgern, schrieb mit Leidenschaft, mahnte mit Klarheit – und gab denjenigen eine Stimme, die selbst keine Stimme hatten. Er wusste, dass verfolgte Christen nicht nur praktische Unterstützung und Hilfe benötigen, sondern dass ihr Zeugnis auch Gehör finden will. Auch noch als Beauftragter der Deutschen Evangelischen Allianz am Sitz der Bundesregierung (von 1999 bis 2016) setzte er sich daher dafür ein.



„So machte Wolfgang Baake auch mir Mut, den Schritt zur HMK zu wagen, gerade weil die HMK dringend eine Wiederausrichtung am eigentlichen Auftrag bräuchte. Es war eine prägende Begegnung für mich in seinem Büro. Seinen Rat habe ich dann immer zu befolgen versucht: ‚Leiten Sie geistlich, dann wird das schon!‘“, so Manfred Müller.

Am 8. Dezember ist Wolfgang Baake zwei Tage nach seinem 75. Geburtstag heimgegangen. Seine Lebensbotschaft war klar und entschieden – so wie er selbst: „Bleibt bei Jesus und an seinem Wort.“

Der Kongress „Christenverfolgung“ im Schönblick



Rund 350 Christen versammelten sich vom 9. bis zum 12. November 2025 zu einem Kongress, der ganz dem Thema „Christenverfolgung“ gewidmet war. Die große Linie, die sich durch das Programm zog, war: Ja, an vielen Orten dieser Welt werden Christen benachteiligt, ausgegrenzt oder sogar misshandelt und getötet. Es geschehen schreckliche Dinge – aber in all dem tut unser Gott Großes zur Ausbreitung des wunderbaren Evangeliums von Jesus Christus.

Ein geistlicher Aufbruch unter Kurden im von gefährlichen Umbrüchen gebeutelten Syrien – immer noch Männer und Frauen, die trotz ungeheurer Herausforderungen als Christen in Afghanistan leben – überraschend positive Reaktionen auf christliche Fernsehsendungen in Ländern des Nahen Ostens – lebendige Gemeinde Jesu auch in Kuba (s. S. 8–10).

Wir waren sowohl im Programm involviert als auch an unserem Infostand, an dem es zu vielen guten Gesprächen kam.



Jesus sagt: „Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen.“

Matthäus 16,18

Liebe Freunde der Stimme der Märtyrer,

manchmal kommt es uns so vor, als müssten die Gemeinden in den Ländern der Märtyrer untergehen. Die Feinde des Evangeliums wirken stark und entschlossen, die Angriffe scheinen übermächtig und der Leidensdruck ist furchtbar.

Doch so bedrückend viele Geschehnisse auch sind: Niemals wird die Gemeinde Jesu überwältigt werden. Denn nicht Menschen sind es, die die Gemeinde am Leben erhalten, sondern Jesus selbst. Er hat verheißen, dass selbst die Pforten der Hölle die Gemeinde nicht überwältigen werden.

Was ist dann aber unser Auftrag angesichts der weltweiten Christenverfolgung? Liegt es etwa an uns, die Gemeinde im feindlichen Umfeld zu bewahren? Meinen wir, wir könnten jene tragen, die scheinbar kurz vor dem Zusammenbruch stehen, damit das Licht des Evangeliums in den dunklen Ländern der Märtyrer nicht erlischt?

Nein, das würde unsere Möglichkeiten bei Weitem übersteigen. Wir sind nicht berufen, die Mächte des Feindes aufzuhalten oder das Bestehen der Gemeinde selbst zu sichern. Wie wollten wir das auch? Uns fehlt doch schon die Kraft, unser eigenes Leben in Ordnung zu bringen. Wie könnten wir denn die Gemeinde in Ländern wie Kuba oder Laos – von denen in diesem Heft berichtet wird – am Leben erhalten?

Nein, das Fortbestehen der Gemeinde ist Sache des Herrn selbst. Jesus wacht über sei-

ner Gemeinde und er erhält sie, auch wenn es nur eine kleine, verborgene Schar ist – wie in Nordkorea – oder wenn sie unter schwerster Verfolgung leidet – wie in Nigeria.

Jesus selbst baut seine Gemeinde. Und so wächst seine Gemeinde noch unter Druck und Bedrängnis. So finden auf Kuba Menschen nicht nur zum Glauben an Jesus, sondern sie bleiben auch trotz der widrigen Umstände standhaft und können so noch andere ermutigen. Dabei ermutigt Pastor Antonio gerade dieser Vers aus Matthäus 16 (ab Seite 8). So wird sichtbar, wie Jesus durch seinen Geist wirkt – allen Widerständen zum Trotz.

Dieser Jesus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Er wirkt nicht nur auf Kuba, in Laos oder Nordkorea, sondern auch hierzulande – bei uns. Auch hier steht die Gemeinde Jesu unter seinem Schutz. Die Pforten der Hölle werden seine Gemeinde niemals überwältigen – nirgendwo auf der Welt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen tiefen Frieden – auch über Ihren Sorgen.

Mit herzlichen Grüßen,

Ihr

Manfred Müller



*Manfred Müller,
HMK-Missionsleiter*



Indien

Lebensnotwendige Hilfe



Christen in Indien freuen sich über die dringend benötigte praktische Hilfe.

Im Juni kam es in verschiedenen Regionen der indischen Bundesstaaten Odisha und Chhattisgarh zu verstärkten Übergriffen. Viele christliche Familien wurden aus ihren Dörfern vertrieben, ihre Häuser zerstört und sie mussten in andere Gebiete fliehen. Dies führte zu

großen Belastungen, besonders für die Kinder, die nun unter extremen Bedingungen – Kälte, Regen, Hitze und dazu noch die innere Unsicherheit – leben müssen.

Unser Partner steht diesen Familien nahe und versorgt sie mit lebensnotwendigen Paketen, in denen sich u.a. Lebensmittel und Hygieneartikel befinden. Die Kinder bekommen die Möglichkeit, wieder am Schulunterricht teilnehmen zu können, um ihnen so eine langfristige Perspektive zu eröffnen.

Bitte beten Sie mit für die Familien, besonders für die Kinder, um Frieden, innere Stärke und neue Hoffnung.

Malaysia

Flucht aus Pakistan



Geflohene Christen aus Pakistan erleben eine schwierige Zeit der Ungewissheit in Malaysia.

Christen in Pakistan leben als religiöse Minderheit unter starkem Druck. Diskriminierung, Gewalt, Zwangskonversionen und Entführungen kommen immer wieder vor und bleiben häufig ohne rechtliche Konsequenzen. Diese anhaltende Bedrohung zwingt zahlreiche Christen zur Flucht aus ihrer Heimat. Einigen gelingt diese Flucht nach Malaysia.

Doch dort leben sie – manche schon jahrelang – ohne legalen Status, ohne Arbeitserlaubnis und ohne Zugang zu medizinischer Versorgung oder Bildung. Eine Anerkennung als Flüchtling ist ungewiss, die Wartezeit kann Jahre dauern. Wie viele andere geflohene Menschen sind sie in Malaysia gestrandet und kämpfen ums tägliche Überleben.

Unser Partner unterstützt diese Menschen mit Lebensmitteln und anderen wichtigen Gütern und schenkt so auch Hoffnung.

Bitte beten Sie mit für diese bedrängten Christen, dass sie den Mut nicht verlieren, aber auch, dass sich ihre Lebensumstände ändern.

China

Biblische Lehre im Untergrund

Christen in China leben unter ständiger staatlicher Kontrolle und großem Druck. Die rasant wachsende digitale Überwachung und eine Infiltrierung der Gemeinden mit Informanten erschweren ein persönliches und vertrauliches Gemeindeleben immens. Bibelstunden und geistliche Zurüstung finden meist im Verborgenen statt und bergen das Risiko von Verhören, Geldstrafen oder Schließungen der Gemeinden.

In dieser herausfordernden Situation unterstützt unser Partner die Gemeinden durch sein Netzwerk. Christliche Leiter aus verschiedenen Regionen werden zu Schulungen zusammengebracht, in denen sie in biblischer Lehre und praktischer Gemeindearbeit geschult werden. Außerdem stellt er ihnen Lehrmaterial zur Verfügung, das sie diskret weitergeben können. So können Gemeinden trotz der strikten staatlichen Vorgaben und Eingriffe im Verborgenen geistlich wachsen.

Bitte beten Sie mit für die Leiter der Untergrundkirche um Weisheit und Wachstum im Glauben.

Laos

Eis und Evangelium

In Laos werden Christen – besonders solche aus ethnischen Minderheiten wie den Hmong und Khmu – stark verfolgt. Viele Gläubige erleben Gewalt, werden aus ihren Heimatorten vertrieben, verhaftet oder stehen vor dem wirtschaftlichen Aus, weil ihre Häuser zerstört werden. Sie werden unter Druck gesetzt, ihrem Glauben an Jesus abzuschwören – und verlieren ihre Lebensgrundlage und enden in Armut, wenn sie es nicht tun.



Glaubengeschwister ermutigen sich gegenseitig auf ihrem schweren Weg.

Unser Partner unterstützt betroffene Familien. Und trotz der schwierigen Umstände ist ein Team von Evangelisten im Norden des Landes unterwegs, um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen und Hausgemeinden zu gründen. Straßenverkauf von Eis wird dabei als eine Möglichkeit genutzt, um regelmäßig durch die Dörfer zu fahren und so den Glauben im Alltag weiterzugeben.

Bitte beten Sie mit für das mutige Team, das mit dem Evangelium im Gepäck unterwegs ist, und für die betroffenen Familien, die so viele Schwierigkeiten erleiden müssen.



Nepal

Neues Leben in den Bergen

Nepal ist seit 2008 zwar offiziell ein säkularer Staat, aber Christen erleben weiterhin erheblichen Druck. Mit rund 1–1,5 Millionen Gläubigen gehört die Gemeinde Jesu in Nepal dennoch zu den am schnellsten wachsenden weltweit. Doch dieses Wachstum geschieht unter schwierigen Bedingungen: Hindu-nationalistische Gruppen bedrohen die Christen und greifen sie an, und seit 2017 ist es nicht nur verboten zu evangelisieren, sondern auch ein Übertritt zum christlichen Glauben ist illegal.

Trotz der widrigen Umstände kommen viele Menschen in Nepal zum Glauben.

Unser Partner fährt mit seinem Motorrad zu den abgelegenen Bergregionen, in denen durch seinen Dienst zahlreiche neue Gemeinden entstanden sind. Er unterstützt die Pastoren durch Mentoring und Leiterschaftsschulungen. Darüber hinaus hilft er auch den vielen Pastorenfamilien, die elternlose, arme oder verfolgte Kinder aufgenommen haben und für sie sorgen.

Bitte beten Sie mit für die Christen und Gemeinden, dass sie trotz Widerstand im Glauben wachsen, und auch für Sicherheit, Weisheit und Kraft für unseren Partner.



Das Zitat

„Ich habe Freude im Leiden gefunden, die ich nie im Vergnügen gefunden habe.“

Richard Wurmbrand, Gründer der HMK

Buchtipps

Parzany: Jesus unsere Hoffnung

In diesem Buch erklärt Ulrich Parzany einfach, aktuell und packend tiefgehende Wahrheiten, die ehrliche Fragen nach den Grundlagen des Lebens angehen, wie „Das Leben hat Sinn“, „Gott wird persönlich“, „Die Wahrheit tut gut“ oder „Die Freude ist für alle.“ Es ist ein evangelistisches Buch, aber nicht nur zum Weitergeben. Auch Gläubige können wieder neu inspiriert werden durch die prägnanten Worte.



Im Untertitel ist das Anliegen des Evangelisten Parzany zusammengefasst: „Warum ich an Jesus glaube und dich bitte, es auch zu tun.“

Das Buch kann über die Bestellkarte im Heft oder über unseren Online-Shop zum Preis von 6,90 Euro erworben werden.



ICH WÜRDE FÜR EUCH INS GEFÄNGNIS GEHEN

Kham La's Gesicht strahlt, als er an den Tag im Jahr 2011 zurückdenkt, an dem sein Leben mit Jesus begann. „Nachdem ich Christ geworden war“, sagt er mit einem Lächeln, „hatte ich Freude in meinem Leben.“

Seine Umstände hatten sich nicht verändert. Seine Familie lebte weiterhin von dem Wenigen, was er durch den Verkauf von Chilischoten und Reis verdiente. Aber durch Jesus wurde er von Krankheit geheilt und frei vom angstmachenden Geisterglauben. Und er wurde ein mutiger Zeuge für Jesus Christus. Überall in seinem Dorf und auf dem Markt erzählte Kham La von Jesus und davon, wie er zum Glauben gekommen war; die Leute waren sehr interessiert und wollten mehr wissen.

Der Druck macht ihn stärker

Die Verfassung von Laos garantiert das Recht, eine eigene Religion zu wählen und nicht nur die traditionellen Weltanschauungen zu praktizieren, aber viele Laoten, vor allem auf Regierungsebene, sehen im christlichen Glauben eine ausländische Religion und ein Werkzeug des Westens, um das kommunistische Regime zu unterminieren.

So wurde Kham La schon kurz, nachdem er Christ geworden war, von den lokalen Behörden unter Druck gesetzt. Sie verlangten von ihm, seinem Glauben abzuschwören oder aber sein Dorf zu verlassen. Jeden zweiten Monat musste er sich bei der Polizei melden und wurde immer wieder gedrängt zu unterschreiben, dass er nicht mehr Christ sein würde.

Nachdem Kham La drei Jahre lang nicht unterschrieben hatte, änderten die Behörden ihre Taktik. „Die Polizei beobachtete mich, und wenn sie bemerkten, dass ich das Dorf verlassen wollte, sperrten sie die Straße“, sagte Kham La. Sie hofften, ihn auf diese Weise daran hindern zu können, in der Öffentlichkeit vom Evangelium zu erzählen. Die Menschen in den Dörfern ringsum wurden vor Kham La gewarnt – aber das bewirkte eher das Gegenteil: „In diesen Dörfern kennen jetzt so viele Menschen Jesus durch die Polizei“, erzählte Kham La, weil die Menschen dadurch erst neugierig gemacht wurden, was es mit ihm auf sich hatte.

Obwohl der zunehmende Druck nicht einfach für ihn und seine Familie war, wurde er dadurch nur noch gewisser im Glauben. Glaubensgeschwistern, die unsicher waren, bot er an, dass sie in schwierigen Situationen gern auf ihn verweisen könnten. „Ich sagte ihnen: „Sagt den Polizisten, dass ihr Jesus durch mich kennengelernt habt. In Jesu Namen würde ich auch für euch ins Gefängnis gehen.“ Seine einzige Bedingung war, dass sie treu bleiben und Jesus nicht verleugnen sollten.

Eine folgenreiche Einladung

Am 8. August 2022 erhielt Kham La eine „Einladung“ für ein Treffen in der Polizeistation. Als er und einer seiner Söhne dort ankamen, wurde sofort klar, dass es sich nicht um ein Gespräch handelte. Ohne irgendeine Erklärung wurde Kham La in eine winzige fensterlose Zelle eingesperrt.



Vier Tage später wurde er verhört und musste über seine Reisen in verschiedene Dörfer und seine Treffen mit anderen Christen berichten. Danach wurde er in ein größeres Gefängnis gebracht und in eine Zelle mit 61 Insassen gesperrt – ohne überhaupt erfahren zu haben, was eigentlich die Anklage gegen ihn war. Die Insassen merkten schnell, dass Kham La irgendwie anders war als sie, und ihre Fragen eröffneten ihm die Möglichkeit, auch hier über seinen Glauben zu reden. Die Gefängniswärter waren instruiert worden, Kham La besonders im Blick zu behalten, falls er anfangen würde zu evangelisieren. Ein Wärter machte ihn darauf aufmerksam, dass er dafür zu einer Gefängnisstrafe von bis zu fünf Jahren verurteilt werden könnte. Kham La antwortete ihm ruhig: „Zwei Jahre oder fünf, ich überlasse das Gott, denn mein Gott weiß alles.“ Danach betete er und erzählte weiter von Jesus.

In laotischen Gefängnissen müssen die Familien der Gefangenen für die täglichen Mahlzeiten sorgen. Weil Kham La aber keinen Kontakt zu seiner Familie haben durfte, hatte er sehr wenig Essen, täglich nur eine kleine Portion Reis und übriggebliebene Essensreste der Mitinsassen. Dadurch verlor er an Gewicht und wurde sehr schwach. Kham La war sehr dankbar, dass sein Sohn ihn auf die Polizeistation begleitet hatte an dem Tag, als er verhaftet wurde. „Wäre mein Sohn nicht mitgekommen“, sagt er, „hätten sie mich sofort in die Hauptstadt gebracht.“ Einige Christen, die ohne Zeugen festgenommen worden waren, tauchten nie wieder auf.

Während Kham La im Gefängnis war, arbeitete seine Familie fieberthaft daran, ihn zu finden und Rechtsbeistand für ihn zu organisieren. Über einen Missionar gelang es ihnen, Kham Las Aufenthaltsort ausfindig zu machen.

Nach drei Wochen im Gefängnis konnte Kham La endlich seine Familie wiedersehen. Und er erfuhr, was überhaupt hinter seiner plötzlichen Verhaftung gesteckt hatte: Im Grunde ging es um eine Geldstrafe von 25 Euro, über die er nicht informiert worden war und deshalb nicht bezahlt hatte. Als herauskam, welche Lappalie seiner Verhaftung zugrunde lag und wie falsch die Polizei reagiert hatte, bekam es die Gefängnisdirektion mit der Angst zu tun – die Beamten wussten, dass Kham La sie und die lokalen Behörden, die ihn festgenommen hatten, anzeigen könnte. Daraufhin



kam es zu einem großen Wirbel an bürokratischen und gerichtlichen Vorgängen – und nach einer Woche war Kham La wieder auf freiem Fuß.

Es war eine gute Erfahrung

Kham Las Familie erzählte ihm von den Hilfsangeboten der christlichen Geschwister während seiner Abwesenheit, aber auch, dass einige Christen besonders unter Druck gesetzt worden waren. Die Polizei hatte den Christen nach seiner Festnahme angedroht, dass ihnen das Gleiche zustoßen würde, wenn sie nicht aufhörten, an Jesus zu glauben.

Danach gefragt, ob er diejenigen nicht anzeigen wollte, die ihn unrechtmäßig verhaftet hatten, sagte er: „Ich habe das an Gott abgegeben. Ich werde sie nicht anzeigen.“ Auf diese Art und Weise kann er mit den lokalen Polizeibeamten im Gespräch bleiben. Obwohl sie ihn und andere Christen bedrohen, lädt er sie zu christlichen Festen ein und lässt sie wissen, dass Christen für sie und ihr Wohlergehen beten.

Kham La betet auch immer noch für die 61 Männer, die seine Gefängniszelle mit ihm geteilt hatten. Er glaubt, dass sie alle die Chance gehabt haben, das Evangelium zu hören. „Gott sei Dank wurde ich verhaftet“, sagt er. „Mir hat das nicht so viel ausgemacht, sondern ich bin ganz froh darüber. Gott hat mir eine gute Erfahrung im Gefängnis geschenkt.“ ■

Lassen sie uns mit Kham La für die 61 Mitinsassen beten – und für all die anderen Menschen, die durch ihn von Jesus gehört haben.

▲
Glaubensgeschwister kümmerten sich um Kham Las Familie, als er im Gefängnis war.



DIE KIRCHE WÄCHST MÄCHTIG WEITER

Als die kommunistische Revolution 1959 in Kuba ihren Sieg mit dem Umsturz der bisherigen Regierung feierte, war Pastor Manuel Antonio fünf Jahre alt. Später war er viele Jahre lang verantwortlich für einen großen Gemeindebund. Auf der Konferenz „Christenverfolgung heute“ im Christlichen Gästezentrum Schönblick, Schwäbisch Gmünd, konnten wir mit ihm reden.

Wie bist du zum Glauben gekommen?

Ich wuchs in einer christlichen Familie auf und war schon als Kind mit meinen Eltern in der Kirche. Ich war mit christlichen Prinzipien vertraut, aber in meiner frühen Jugendzeit entfernte ich mich von Gott. Meine Mutter wusste das und lud mich deshalb eines Tages zu einer Evangelisationsveranstaltung in einer kleinen Kirche ein. Erst wollte ich eigentlich nicht dahin, ging dann aber doch. Während der Predigt war es so, als spräche Gott direkt in mein Herz. Ich wehrte

mich, aber der Herr zerbrach meinen Stolz. In dieser Nacht verbrachte ich lange Zeit auf den Knien im Gebet, bat um Vergebung und nahm Gottes Ruf an. Dort begann mein neues Leben mit Jesus Christus.

Wie war deine Schulzeit während der Jahre nach der Revolution?

In allen Bildungseinrichtungen Kubas begann jeder Unterrichtstag mit einer politischen Ideologie-Stunde. Wir mussten alle strammstehen. Oft wurden wir Kinder christlicher Eltern öffentlich als „Feinde der Revolution“ bezeichnet. Der Glaube wurde als „Opium des Volkes“ verspottet. Wir wurden vor Hunderten Mitschülern bloßgestellt, beleidigt und bedroht. Uns wurde gesagt, wir kämen ins Gefängnis oder unser Leben würde zerstört werden – und das schon im Grundschulalter! Es war traumatisch. Doch meine Mutter ermahnte uns jeden Morgen unter Tränen und mit einer festen Umarmung: „Verleugnet den Herrn nicht, denn wenn ihr ihn verleugnet, wird er euch verleugnen.“ Das hat uns stark gemacht. Und Gott sei Dank – wir blieben standhaft.



Wie sah das Leben für euch als Familie aus?

Nach dem Sieg der kommunistischen Revolution mussten innerhalb einer Woche alle Missionare Kuba verlassen. In unserem Fall waren es amerikanische Missionare. Ihre Gemeinden wurden geschlossen, die Kirchengebäude beschlagnahmt oder zerstört. Unser Kirchengebäude wurde eingerissen und zu einer Müllhalde umfunktioniert. Alle Bibeln wurden konfisziert – viele zerrissen oder verbrannt. Nur eine Bibel konnte meine Mutter verstecken. Einmal in der Woche gingen wir nachts, ohne Licht, fast einen Kilometer weit in den Wald. Dort trafen sich die verbliebenen Christen. Meine Mutter war eine der Leiterinnen. Mit leiser Stimme lasen wir die Bibel und beteten, alles im Schein eines schummrigen Kerosinlichts. Das waren unsere ersten Erfahrungen der Verfolgung.

Gibt es eine Bibelstelle, die dich in diesen Zeiten besonders ermutigt hat?

Es gibt viele. Eine ist die Verheißung Jesu: „Die Pforten der Hölle werden die Gemeinde nicht überwältigen.“ (Matthäus 16,18). Und eine andere, die mich immer begleitet hat: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Johannes 16,33). Diese Worte haben mir unzählige Male Kraft gegeben.

Wie ist die Situation in Kuba heute?

Seit 66 Jahren leben wir mit vielen subtilen Formen von Verfolgung. Der kubanische Staat und ausländische Behörden behaupten, es gebe keine Verfolgung, aber das stimmt nicht. Auch heute noch werden Pastoren verhaftet, vor Gericht gestellt und eingeschüchtert. Erst vor kurzem wurde ein befreundetes Pastorenhepaar bedroht, weil sie sich für ihren Sohn im Gefängnis eingesetzt hatten. Der Druck war so groß, dass sie befürchteten, er könne ihm im Gefängnis nicht standhalten und entweder durch die unmenschliche Situation dort sterben oder auf Grund der angedrohten Strafen sich selbst das Leben nehmen.

Viele Leiter werden massiv unter Druck gesetzt – man droht ihnen mit Strafen, Geldbußen, Prügeln, aber auch, dass ihre Familien einen Unfall erleiden könnten, wenn sie nicht schweigen würden, man wisse genau, wo ihre Kinder zur Schule gingen.

Was gibt dir trotz dieser Umstände die Kraft, Jesus treu zu bleiben? Wie kann man überhaupt unter so viel Druck und Zwang standhaft bleiben?

Menschlich gesehen ist das natürlich unmöglich. Ich habe über 60 Jahre in Kuba gelebt, das gesamte kommunistische System miterlebt – mit all seiner Ungerechtigkeit und Lüge. Viele Male wäre ich lieber woanders aufgewacht. Aber ich wusste: Gott hat mich dort hingestellt. Ich habe gesehen, wie Leben verändert wurden und wie selbst Mitglieder der Kommunistischen Partei und Militärs zu Christus fanden und heute treue Pastoren sind. Das hat mich getragen. Ein Lied, das ich seit meiner Kindheit kenne, sagt: „Inmitten der Prüfungen geht die Kirche in Herrlichkeit weiter. Nichts kann sie aufhalten.“

Du lebst heute nicht mehr in Kuba, reist aber regelmäßig dort hin. Ist das gefährlich?

Ich wollte nie aus Kuba weggehen. Meine Familie und meine Gemeinde sind noch dort. Es war kein Akt der Angst, sondern ein Auftrag Gottes. Ich spürte, dass der Herr mich berufen hatte, Missionare und Gemeinden auch in anderen Ländern zu ermutigen. Jetzt arbeite ich von den USA aus und bin im ständigen Kontakt zu den Geschwistern in Kuba. Bei meinen Besuchen sagen mir manche: „Vielleicht wirst du das nächste Mal nicht wieder ausreisen dürfen.“ Ich weiß, dass ich in Kuba eine Strafakte habe – wegen sogenanntem „zivilen Ungehorsam“ und „illegaler Versammlungen“. Der Grund, warum ich bisher noch nicht verhaftet wurde, ist die Möglichkeit, noch mehr Druck auszuüben: „Du weißt, wir können dich jederzeit ohne Gerichtsurteil hinter Gitter bringen. →

Viele Kubaner sind arm und kämpfen darum, ihre Existenz zu sichern. ▶



Trotz Druck ▶ seitens der Regierung wächst die Gemeinde auf Kuba.



Pass auf, was du tust und was du im Ausland von Kuba erzählst!“ Aber ich betrachte diese Art der Verfolgung eher als eine Ehre, nicht als Schande.

Wie erlebst du dein Heimatland heute?

Jeder Besuch berührt mich tief. Als wir Kuba verließen, haben meine Frau und ich viel geweint. Unser Herz ist immer noch dort. Hier im Ausland geht es uns materiell besser, aber unser Zuhause ist Kuba. Bei jedem Besuch sehe ich: Die Kirche wächst mächtig weiter. Der Herr ruft viele Männer und Frauen in seine Nachfolge, die trotz aller Nachteile ihm treu dienen. Das stärkt meinen Glauben, wenn ich sehe, wie der Herr seine Gemeinde vorbereitet, trotz aller Unterdrückung mutig voranzugehen.

Was würdest du Christen hier in Europa sagen?

Ich glaube, dass es eines Tages überall auf der Welt Verfolgung geben wird – auch in Europa. Nach langen Jahren des Wohlstands und der Bequemlichkeit wird wieder eine Zeit der Prüfung kommen. Deshalb sage ich: Bereitet euer Herz vor, um treu zu bleiben. Treue ist keine menschliche Fähigkeit – Gott kann uns aber dazu befähigen. Er wählt nicht die Starken, sondern die Schwachen, die Verachteten, um seine Kraft zu zeigen. Wenn du schwach bist, aber Gott liebst, wird

er dich stärken. Das Feuer der Prüfung zerstört dich nicht – es läutert dich und macht dich zu dem Christen, der du sein sollst.

Wie könnten wir uns am besten auf Verfolgung vorbereiten?

Das Wichtigste ist die persönliche innige Beziehung zu Gott. Nicht nur sonntags, nicht nur bei besonderen Veranstaltungen. Jesus sagt: „Bittet und euch wird gegeben; sucht und ihr werdet finden.“ Wenn wir Gott nicht täglich suchen, werden wir seine Gegenwart auch in der Krise nicht erfahren. Aber wer ihn sucht, findet ihn: „Wer anklopft, dem wird aufgetan“! Diese tägliche Nähe zu Gott bereitet uns auf jede schwierige Zeit vor. Gott sucht heute Männer und Frauen, die in dieser großen Nähe zu ihm leben.

Wofür können wir für Christen in Kuba beten?

Es fehlt an so vielem, vor allem an Essen und Medikamenten. Täglich fällt der Strom für viele Stunden aus. Es gibt fast keinen Treibstoff mehr, und der öffentliche Verkehr ist zusammengebrochen. Aber das Wichtigste ist: Betet, dass Gott uns hilft, treu zu bleiben. Denn wenn wir treu sind, sorgt er für alles andere. Unsere Treue kommt nicht aus uns selbst, sondern aus seiner Gegenwart, die uns stärkt standzuhalten.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

*Bitte beten Sie für die Christen in Kuba,
dass sie in ihrer Bedrängnis treu und
standhaft bleiben und immer wieder
das Eingreifen Gottes erleben.*





„... damit die Tasche sich nicht von dem Schurz losmache,
wie der HERR es Mose geboten hatte.“

2. Mose 39,21b



Zur Amtskleidung des Hohenpriesters gehörte eine Brusttasche, auf deren gute Befestigung interessanterweise der lebendige Gott großen Wert legt. Die kunstvoll gewebte Tasche hatte an ihren Ecken goldene Ringe. Die wiederum wurden mit anderen goldenen Ringen am Priesterschurz durch Schnüre gut zusammengebunden, eben: „... damit die Tasche sich nicht vom Schurz losmache.“

Es hat einen Grund, warum Gott ausdrücklich betont, dass die Tasche nicht runterfallen solle. Diese Brusttasche des Priesters ist nämlich mit zwölf verschiedenen Edelsteinen besetzt. Auf jedem der Steine ist der Name eines der Stämme Israels eingraviert. Wenn der Hohepriester in die Gegenwart Gottes tritt, dann bringt er jeweils stellvertretend die Anliegen alle Stämme Israels fürbittend vor Gott. Dieser wichtige Dienst darf nicht vernachlässigt werden oder gar aufhören!

Jesus, der eine wahre Hohenpriester, hat nun uns als Volk des Neuen Bundes, „zu einem Königreich gemacht, zu Priestern vor Gott, seinem Vater“ (Offenbarung 1,6).

Alle Nachfolger Jesu werden als „königliches Priestertum“ (1. Petrus 2,9) bezeichnet. Die Sache mit der festgebundenen Tasche geht also heute auch uns an.



Auch wir habe die Aufgabe der priesterlichen Fürbitte. Wir dürfen und sollen andere Menschen im Gebet in die Gegenwart Gottes bringen. Wir können stellvertretend flehen und mitbitten für die, die noch nicht beten können oder für die, die in großer Not Gebetsunterstützung brauchen. So ist auch der Fürbittendienst für Christen in Verfolgung ein heiliger Priesterdienst, der uns aufgetragen ist.

Wir müssen uns keine wirklichen Steine auf der Brust befestigen; aber in unseren Herzen sollten dieser Dienst und die Menschen, für den wir ihn tun, gut befestigt sein. Allzu leicht vernachlässigen wir diese große Würde, nämlich die Aufgabe, priesterlichen Dienst zu tun.

Seien wir achtsam darauf bedacht, dass „die Tasche sich nicht von dem Schurz losmache“, dass wir treu in der Fürbitte stehen für alle, die Gott uns auf das Herz gelegt hat, und auch für die Christen in Bedrängnis.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Hilfsaktion Märtyrerkirche e.V.

Missionshaus:
Steinstr. 5, 35641 Schöppengrund

Büro Süddeutschland:
Wiesenstr. 27, 88690 Uhldingen-Mühlhofen
info@verfolgte-christen.org
www.verfolgte-christen.org
facebook.com/HilfeFuerVerfolgteChristen
instagram.com/verfolgtechristen

Missionsleiter: Manfred Müller

Vorstand:
Stefan Weber (Vorsitzender),
Olaf Latzel (stellv. Vorsitzender)

Redaktion:
Necla Süre (V.i.S.d.P.), Wolfgang Häde,
stimme@verfolgte-christen.org

Druck:
AWG Druck GmbH, Runkel-Ennerich

Spendenkonten:

Deutschland:
Sparkasse Salem-Heiligenberg
IBAN: DE27 6905 1725 0002 0314 17
BIC: SOLADES1SAL

Schweiz:
Schaffhauser Kantonalbank
IBAN: CH09 0078 2007 8168 6110 1
BIC: SHKBCH2S

Die HMK finanziert sich ausschließlich durch Spenden und ist als gemeinnütziger, spendenbegünstigter Verein (Amtsgericht Wetzlar VR 4723) mit dem DZI-Spendensiegel ausgezeichnet worden. Die HMK trägt das Spendenzertifikat der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA).

Quellen: alle Bilder HMK außer S. 11: Kleidung des Hohepriesters: commons.wikimedia.org/Ben P L

*Die Namen von Personen können aus Sicherheitsgründen geändert sein.



„DESHALB IST JEDES RISIKO ES WERT HIERZUBLEIBEN“

Zwischen Agavenfeldern und Maisplantagen Zentralmexikos, dort, wo sich Drogenkartelle vor staatlicher Kontrolle verbergen, leben Landarbeiterfamilien in abgelegenen Siedlungen, in den sogenannten Rancherías. Schulen oder Gesundheitsstationen gibt es kaum. Und selbst grundlegende Versorgung wie Strom oder Kanalisation ist oft nur rudimentär vorhanden. Alkoholismus, Drogenmissbrauch und Prostitution sind dort weit verbreitet.

Mutig bringt eine Gemeinde den Menschen dort die frohe Botschaft und bietet praktische Hilfe an. „Fünf Menschen haben sich bereits taufen lassen. Ihre Veränderung hat eine enorme Wirkung auf ihr Umfeld. Sie haben sich von Drogen, Alkohol und vielem anderen getrennt und leben jetzt für Jesus“, berichtet ein Gemeindemitglied.

Doch dieser neue Weg ist gefährlich. Wer mit seinem alten Leben bricht und Jesus folgt, wird von Drogenhändlern bedroht. Auch die Mitglieder der Gemeinde geraten ins Visier, während sie Gottesdienste feiern und Lebensmittel oder Kleidung verteilen. Sie erleben Druck und Drohungen. Trotzdem halten sie an ihrem Dienst fest. „Gott hat uns gezeigt, dass hier Menschen leben, die ihn kennenlernen müssen“, sagt ein Mitarbeiter. „Deshalb ist jedes Risiko es wert hierzubleiben.“

Bitte beten Sie mit für die Christen in Mexiko, dass sie weiter mutig von Jesus erzählen. Wenn Sie solche Christen unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende unter dem Stichwort „Hilfe für verfolgte Christen in Mexiko“.

KONTAKT

Hilfsaktion Märtyrerkirche e.V. (HMK)
Missionshaus | Steinstraße 5 | 35641 Schöffengrund
Tel. +49 (0)6445 61244-0 | Fax +49 (0)6445 61244-22
info@verfolgte-christen.org | www.verfolgte-christen.org

SPENDEN

Hilfsaktion Märtyrerkirche e.V. (HMK)
Sparkasse Salem-Heiligenberg
IBAN: DE27 6905 1725 0002 0314 17
BIC: SOLADES1SAL

